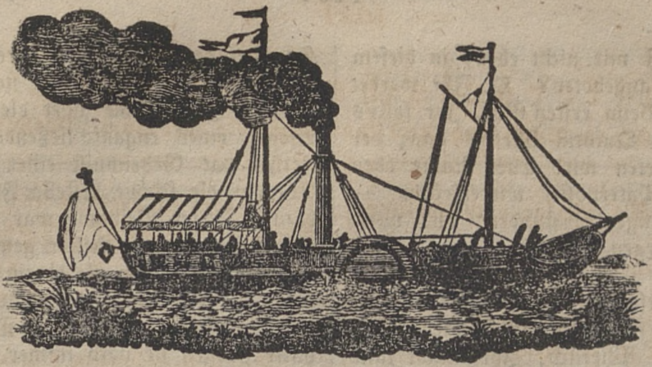
№ 137.

Dienstag, am 16. Novbr. 1841.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Perle von Brabant.

(Schluß.)

„Von ganzem Herzen! — Eine Liebesgeschichte, nun das ist ein Zufall, bei meiner Ehre! Aber, mein Tapfrer, fanget damit an, Euren Degen in die Scheide zu stecken; glaubt mir, unsere drei Kerle sind davon, und es ist keine Gefahr, daß sie zurückkehren; Ihr habt dem Einen gut die Schulter geklopft."

„Gut, so will ich denn beginnen; aber seid unbesorgt, ich werde Eure Geduld nicht mißbrauchen, ich bin kein Schwätzer. Ihr werdet wohl wissen, daß wir zu Antwerpen Einen Namens Michael Floris haben, einen berühmten Maler, von dem Ihr vielleicht habt sprechen hören."

„Michael Floris? Wer kennt in Italien nicht Den? Er ist ein würdig Eingeweihter in die schönste der Künste!"

„Nun gut! Dieser Mann hat eine Tochter; aber eine Tochter, Signor, die eben so schön, wie ihr Vater geschickt ist. So schön, daß ich mich rasend in sie verliebte, und ohne mir zu schmeicheln, darf ich sagen, daß Quintin Messys ihr nicht gleichgiltig war. Ach, ja! und es würde seit langer Zeit ohne den verwünschten Starrsinn ihres Vaters in ganz Antwerpen kein glücklicheres Paar, als das unsere, gegeben haben. Aber wie soll ich's nennen, der Stolz, oder vielmehr der Teufel in Person, hat es ihm in den Kopf gesetzt, mich zu verachten: ja, mich zu verachten, mich und mein Gewerbe; und hat er nicht bei allen Heiligen des Kalenders geschworen, dieser alte, gute Mann, daß ich nie sein Eidam werden solle, bevor ich nicht eine Kunstfertigkeit, wie die seinige, erlangt hätte? Was sagt Ihr nun dazu?"

„Heilige Maria! das ist eine drollige Geschichte. Deßhalb also, armer Tropf, habt Ihr Euer Haus, Eure Familie, Eure Freunde verlassen, Alles aus Liebe für eine Schöne? Oh! das ist heldenmüthig! Aber wenn sich nun Eure Schöne während dieser Zeit gelüsten läßt, einigen Trost aus dem Geldbeutel eines Eurer alten Bürger zu schöpfen?" —

„Halt, Signor!" — unterbrach ihn lebhaft der Waffenschmied — „Die Flamländerinnen wissen, wenn sie ein Liebespfand gegeben haben, was das zu bedeuten hat, versteht Ihr? Sie wissen es wenigstens eben so gut, wie Eure Schönen in Rom, obgleich sie es vielleicht nicht so leicht bewilligen."

Indem er dies sagte, betrachtete er den Gürtel des Italieners, an dem ein niedlicher, kleiner, gestickter Handschuh hing, der nur einer weiblichen Hand zugehört haben konnte.

„Habt Ihr wirklich" — erwiederte Urban, das Gespräch ablenkend — „diese Reise auf's Gerathewohl unternommen, um Euch dem Studiren dieser großen Kunst zu widmen?"

„Nun, aus welchem andern Grunde würde ich denn nach Rom gekommen sein? Ach! wenn Ihr mir nützlich sein könntet! Ich beschwöre Euch, verlaßt mich

nicht; aber habt Ihr selbst mir nicht eben, in diesem Augenblicke, Eure Dienste angeboten? O, Ihr werdet mir helfen, nicht wahr? Beim ersten Ruf, Ihr soll't's sehen, wird der Arm des Quintin Messys ganz der Eure sein; in seinen Gebeten wird Euer Name eben so regelmäßig, wie sein Paternoster wiederkehren. — Eine Werkstatt, Pinsel, einige Lehrstunden; oh! wenn Ihr könntet . . . . . morgen Abends . . . . . diese Hand . . . . ."

„Heilige Jungfrau, diese Hand! Aber, mein armer Freund, ist es nicht besser einen Kuiraß schmieden, als eine Leinewand besudeln? Wirklich, Ihr macht mich lachen!"

„Und aus Mitleid, nicht so? — dann, lebt wohl, Signor! Rom ist groß und Quintin Messys ist stolz!"

Und Messys wandte sich kurz weg, um seinen Redner zu verlassen. Aber dieser hielt ihn, auf die Schulter klopfend, zurück: „Nun, nun, mein Theurer, fern sei von mir der Gedanke, Euch zu beleidigen! Ueberdies bin ich Euch zu viel Verbindlichkeiten schuldig. Ich bin ein Spottvogel, wie Ihr seht, aber nie soll mir der Vorwurf der Undankbarkeit gemacht werden. Nur munter, vertraut Eurem Führer, mein tapfrer Retter; und weil Ihr es denn so unabänderlich wollt, so rechnet auf mich! Wenn alle Bemühungen eines Mannes, der Euch das Leben schuldet, im Stande sind . . . . ."

„Was! Ist's möglich, daß der Zufall . . . . . Solltet Ihr ein Maler sein?"

„O mein Gott, nein! Nichts, als ein armer Dilettant!"

Der Flamländer zögerte, den Schmerz über die Täuschung verbeißend; dann seine derbe Hand in die, welche ihm sein neuer Freund darbot, sinken lassend, brachen sie zusammen auf und schlugen den Weg zum Innern der Stadt ein.

Vier Jahre waren verflossen. Antwerpen noch immer eines seiner besten Bürger beraubt. Quintin Messys noch nicht wieder erschienen. — Es war gerade mitten im Juni; die letzten Strahlen der schönen, untergehenden Sonne überströmten mit einem goldenen Regen die Zinnen und Bogen der alten Kathedrale. Es lag so etwas Wunderbares in diesem schönen, gothischen Gebäude, dessen farbige, hohe Fenster das Licht in Purpur- und Azurstrahlen zurückwarf, um eine Stunde weit herum alle Augen zu blenden. Unterdeß kam die Nacht heran, und bald hörte man in den verlassenen Straßen nichts mehr, als die schweren und gemessenen Schritte der Bürger-Patrouillen, die den Harnisch auf dem Rücken und die Partisanen über der Schulter schwingend, die Ruhe dieser Königin von Brabant überwachten.

Am Fenster eines in der Hauptstraße der Stadt gelegenen Hauses saß ein junges Mädchen, dessen träumender und melancholischer Blick verkündete, daß der Kummer der Zahl ihrer Jahre vorangeeilt war. Große blonde Flechten schmiegten sich an eine blendend weiße Stirn. Ihre Arme über die Brust gekreuzt, und das Wogen eines enganschließenden, seidenen Mieders verriethen das Geheimniß einer tiefen Gemüthsbewegung. Es war die schöne Lestella Floris, die Perle von Brabant. Dieser Beiname war das Feldgeschrei von mehr als einem tapfern Ritter geworden; ihre Hand — der Ehrgeiz von mehr als einem edlen Grafen; ihre Schönheit — der Aerger von mehr als einer schönen Dame. Und dennoch zur großen Trostlosigkeit ihres Vaters hatte Hymen sie noch immer nicht heimführen können.

Armes Mädchen! Eine Thräne glänzt auf Deiner Wange. „Aber ist es auch" — sagte sie in der Bitterkeit ihrer Gedanken — „wirklich nicht thöricht, hundert Mal so glänzende Partieen auszuschlagen? meinen Vater vor Gram vergehen zu sehen und einem Geschick zu entfliehen, wenngleich so verschieden von meinen bisherigen Träumereien? — Ach! und für Einen, welcher vielleicht . . . . Nein, nein, ich will nicht mehr davon sprechen."

Sie zog sich alsdann vom Fenster zurück und nahm nachläßig ihre Guitarre, über welche sie zwei oder drei Mal ihre kleine Hand gleiten ließ; aber dies Instrument, gleichsam das Echo des Herzens seiner Herrin, suchte nur traurige und klagende Töne aus. Bald entsank es ihren Fingern, und das arme Kind, auf die Lehne ihres Sessels gestützt, vergoß einen Strom von Thränen.

„O mein Quintin!" — rief sie — „O mein Heißgeliebter! Nein, ich kann nicht an ein solch Unglück glauben. So viel Schönheit kann nicht so viel Treulosigkeit verbergen! Und dennoch, wenn, was sie da sagen . . . . ."

„Was sie da sagen, oh! Du wirst es nicht glauben!"

Ein unterbrochener Schrei war die einzige Antwort Lestella's; denn die Küsse ihres Geliebten verschlossen ihr alsbald den Mund.

„O meine Lestella! O meine Perle, meine Angebetete! Ja, Du bist mein für immer!"

Und der glückliche Messys drückte das junge, verwirrte Mädchen an seine Brust.

„Und mein Vater?" — rief sie plötzlich, indem sie sich seinen Armen entzog.

„Bei meiner Treu', mein Kind, ich stimme bei; bei den heiligen drei Königen, ich willige ein!" — rief der brave Michael Floris, der unbemerkte Zeuge dieser Scene, aus. „Ja, meine Lestella, er ist Dein Quintin, und beim heiligen Nikolaus! nicht später, als morgen, ist die Hochzeit . . . . . Nun denn? Was ist's? Macht sie doch nicht Augen, wie die große Pforte der Kathedrale! Mir scheint jedoch dies Alles ziemlich verständlich zu sein. Deine kleine Hand, mein Kind, war nicht für einen Schmied; heute ist's ein Künstler, welcher um sie anhielt; kann ich sie ihm verweigern? —

Nur immer zu, Kinder, schwatzet ganz nach Belieben, aber morgen ist die Hochzeit!"

Wirklich, der folgende Tag war kaum angebrochen, als alle Kirchenglocken der Stadt in Schwung gesetzt wurden, und zwölf Uhr Mittags vernahmen die alten Gewölbe der Kathedrale den glücklichsten Schwur, der jemals gelobt wurde.

Der Name der Perle von Brabant ist berühmt geblieben durch Flamland's Chroniken; der ihres Gatten hat sich einen ausgezeichneten Rang in den Jahrbüchern der Malerei erworben, und der Reisende, der in der Kathedrale zu Antwerpen sein Grab besucht, kann sich noch von dem Kirchendiener erzählen lassen, wie die Liebe ihn nach Rom führte und wie der Zufall ihn das Leben des Raphael retten ließ.

(Quintin Messys starb, 79 Jahr alt, 1529.)

Bdt.

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 11. November 1841.

Ist es nicht ein herrliches Dreigestirn, das jetzt über Berlin leuchtet, dichtend, denkend, bildend: Rückert, Schelling, Cornelius! Wo solche Geister herrschen, da muß es Licht werden. Die Aufklärung und eine ihrer Lieblingstöchter, die in der Taufe nur den falschen Namen Toleranz erhalten hat, da sie Anerkenntniß der Menschenrechte heißen sollte, werden sich gewiß bei uns festsetzen. — Der einzige jüdische Hauptmann der preuß. Armee, Herr B. hat kürzlich den rothen Adlerorden 2. Kl. erhalten, er ist bis jetzt auch der einzige Jude, der diesen Orden trägt, von dem der hellste Glanz auf das Kronen=Diadem des Herrschers zurückstrahlt, der vorurtheilsfrei genug war, ihn zu ertheilen. — Ein hiesiger, 19jähriger Schneidergeselle hat ein Bändchen Gedichte herausgegeben: Gedichte für Freunde und Freundinnen der Natur. Kindliches Gemüth durchweht diese Dichtungen, das, mit rührender Einfalt gepaart, einen warmen Sinn für alles Große und Erhabene zeigt. Der Dichter, aus Vatterode am Harz gebürtig, heißt Karl Morch. — In unsern Theatern spielen sie nach der Melodie: immer langsam voran, immer langsam voran, fort; der Nachsatz: damit die österreichische Landwehr auch nach kann, findet hier keine Geltung; denn wir wünschten wohl, daß unser Schauspielhaus dem Burgtheater, unser Königsstädter Theater den Wiener Volksbühnen nachkämen. Der Abgang des Herrn Genée von letzterer Bühne wird hier allgemein bedauert. Der an seine Stelle engagirte Herr Eichenwald kann ihn weder als Regisseur, noch viel weniger aber als darstellender Künstler nur im entferntesten ersetzen. Neulich spielte Herr Eichenwald den Mulatten, im gleichnamigen, aus dem Französischen von Hell übersetzten Stücke. Ueber das Spiel des Herrn Eichenwald kann ich nur unterschreiben, was ein Referent im Gesellschafter sagt: Ihm fehlt dazu Gestalt, Jugend, Organ und Bildung, so daß wir keinen einzigen Vorzug an ihm wahrnahmen, der die Mulattenfarbe hätte vergessen machen können. Herr Eichenwald besitzt nichts Edles in seinem Spiele. Herr Just, bisheriger Regisseur des Josephstädter Theaters in Wien, ist gleichfalls für die Königsstadt gewonnen und hat in einem falschen Rechenexempel: 1 mal 1 ist 8 debütirt. Wenn die Direction sich nur nicht auch mit diesem Engagement verrechnet; Herr Just hat sich überhaupt nur durch Falsches einen gewissen Namen gemacht, indem er, vor Jahren, als falscher Paganini in einer schlechten Posse von Heinrich Laube: Nicolo Zaganini, die deutschen Bühnenstädte bereiste. Herr Just soll einige Schock classischer Wieneriaden und einen Zuschneider, der sich Theaterdichter nennt und die Stücke berolinisiren will, mitgebracht haben. Auf der königlichen Bühne, wo wieder Seydelmann, völlig genesen, glänzt, kommt ein Trauerspiel: Columbus, von Prof. Dr. Werder, und ein Drama: Treue Liebe, von Eduard Devrient, zur Aufführung. — Es ist doch komisch, es ist doch komisch, wie die Regenwürmer der Literatur ihre kaum erkennbaren Köpfchen in die Höhe stecken und aufjubeln, weil das neueste Drama Gutzkows: Die Schule der Reichen, in Hamburg ausgepfiffen wurde. Als wenn ein Stück schlecht sein müßte, weil es in Hamburg ausgepfiffen worden! Man höre nur, was den Grund zu diesem Skandal gab: Gutzkow hat es gewagt, den Reichen, den Kaufleuten die Wahrheit zu sagen: daß der nur ein Lump sei, der nichts besitze, als Geld, und daß der Kaufmannsstand tiefer stehe, als alle andern, wenn er nur auf Gelderwerb, nicht auch auf Förderung industrieller und geistiger Interessen abgesehen sei. Nun darf man zwar einem Präsidenten, einem Minister, einem Könige, ja sogar dem Papste, von der Bühne herab die Wahrheit verkünden, diese Männer stehen hoch genug, sie zu ertragen; aber der engherzigsten aller Aristokratieen, der Geldaristokratie, welche Zeitfortschritt, Kunst und Wissenschaft, gegen den erbärmlichen Mammon für nichts achtet, soll man keinen Spiegel vorhalten.

Ordnungsliebe.

Die Ordnungsliebe meiner Frau
Ist doch bewundernswerth,
Ich find' im Finstern ganz genau,
Was nur mein Herz begehrt.

So sprechend zieht der Herr von Rumpf,
Zu trocknen seine Stirn,
Aus seiner Tasche einen Strumpf
Mit Nadel und mit Zwirn.

Augenschmerzen.

Zum Jünger Aeskulaps
Kam jüngst einmal Elvire,
Und klagt ihm, daß sie Schmerz
In ihren Augen spüre.

Mein Fräulein, — sprach der Arzt, —
Sie werden excüsiren —
Das Auge wird gesund,
Darf es nicht kokettiren.

Logogryph.

Eine Stadt wird Dir sich zeigen,
Wo die Preußen brav sich schlugen,
Und den frischen Kranz des Sieges
Aus dem heißen Kampfe trugen.
Streichest Du das erste Zeichen,
Wird noch eine Stadt Dir bleiben,
Wo hingegen man den Franzmann
Deutsche sah zu Paaren treiben.

Pn.

Reise um die Welt.

₊ Wolterreck, früher Bassist am Hamburger Stadt-Theater, hat nach seinem Rücktritt von der Bühne ein Kafehaus als Wirth übernommen, in welchem vorzugsweise Künstler ihre Partieen beim Billard studiren. Auch der in Hamburg gastirende Tenorist Franke machte keine Ausnahme von dieser beliebten Künstlersitte, und soll eine Kleinigkeit bisher zu zahlen vergessen haben: ein Fall, der bei der Zerstreuung eines Künstlers nicht zu dem Unerhörten gehört. Wolterreck erinnerte den Sänger in Gegenwart von Gästen an seine Schuld, und ward von dem hierdurch Verletzten der Unziemlichkeit in ziemlich harten Worten geziehen, worauf Wolterreck mit einer ungeheuren Ohrfeige, gegen welche die H. Heine's ein unschuldiges Maulschellchen gewesen sein soll, duplicirte. Hierauf nun wieder erfolgte von Seiten des beleidigten Tenoristen eine Triplik mit dem Billard-Queue, und traf den erhitzten Angreifer so unglücklich an die Schläfe, daß er blutend und bewußtlos zu Boden stürzte, und seitdem in einem so gefährlichen Zustande darnieder liegt, daß die Aerzte an seinem Aufkommen zweifeln. Er ist Vater von sechs Kindern, und seine Familie ist in Verzweiflung; der Thäter wurde sofort nach dem Detentionshause abgeführt und Criminal-Prozeß instruirt. Wolterreck ist als ein jähzorniger Mann bekannt, und das Gericht wird bald einsehen, daß Franke nicht in die Kategorie eines Mörders zu stellen ist. Er sollte am folgenden Abend im „Maskenball" auftreten und ließ sich gewiß nicht träumen, daß statt Gustav III. der Wirth Wolterreck bluten würde.

₊ Wir Deutschen sind doch wirklich sehr tief gesunken! In Königsberg giebt Mad. Burg zu ihrem Benefize eines der besten Lustspiele der Neuzeit: Maria von Medicis, von Berger. Um das Stück zu empfehlen, giebt ein dortiger achtungswerther Kritiker an: es sei aus dem Französischen übersetzt. Der Redakteur dieser Blätter kann aber versichern, daß es ein Originalstück ist, da es unter seinen Augen entstand und sein lieber Freund Berger ihm fast Scene vor Scene vorlas, sobald er sie vollendet hatte.

₊ Bei der letzten Ziehung der Leipziger Lotterie fiel das große Loos auf Napoleons Geburtsjahr, 1769. Ein Verehrer Napoleons hatte diese Nummer eilf Jahre gespielt und erst in diesem Jahre abgegeben. Er hat nun einen deutschen Aerger davon, dem großen Kaiser untreu geworden zu sein.

₊ Eine Uebersetzung des französischen Melodrams à la grace de Dieu, unter dem Titel: „Die neue Fanchon," hat in Hamburg, seines musikalischen Theiles wegen, gefallen. In sittlicher Hinsicht finden sich in diesem Stücke wahre Horreurs. Am Schlusse des zweiten und dritten Aktes werden auf der Bühne Verführungsversuche angestellt, unter Anderm durch Champagner, der mit Opium gemischt ist!! Das fehlte noch.

₊ Der alte römische Komiker Plautus beschreibt in seinem Trinummus (I. 2. 168 ff.) ein Völkchen, das mit vielen unserer Zeitungs-Correspondenten eine auffallende Aehnlichkeit hat. Man vergleiche! „Sie geben sich die Miene, Alles zu wissen, und wissen Nichts. Was Jemand denkt oder denken wird, das wissen sie. Sie wissen, was der König der Königin in's Ohr gesagt; sie wissen, wie Jupiter mit der Juno gescherzt hat. Was weder geschehen ist, noch geschehen wird, das wissen sie gleichwohl. Ob sie Einen nach Verdienst oder Unverdienst lobpreisen oder schelten, das kümmert sie nicht, wenn sie nur wissen können nach Herzenslust."

₊ Als der 103 Jahr alte Bäckermeister, der beim Jubiläumsfeste des Königs von Würtemberg den Festzug zu Stuttgart mitmachte, unter anderm gefragt wurde, wie er es denn angefangen habe, um so alt zu werden, antwortete er: „Ich habe stets gutes Brot gebacken und richtiges ehrliches Gewicht gegeben."

₊ In Konstantinopel ist das Schulgeld vom deutschen sehr verschieden. Denn während es hier die Lehrer bekommen, geht die liebe türkische Jugend nur gegen Honorar in die Schule, was an Basedow erinnert, welcher den Jungen die Geographie dadurch beibrachte, daß er die Städte auf der Landkarte mit Zuckerplätzchen belegte. Wer nun aber als Schüler die Capitulation geschlossen hat, der muß nun auch den Rücken herhalten, denn der Lehrer (Bimbaschi) soll nun auch bemüht sein, mit einem großen Ochsenziemer seinen Worten Eingang zu verschaffen.

₊ In Athen stehen nicht weit vom königlichen Palaste einige Hütten, welche von Albanesern bewohnt werden. Dieser Volksstamm ist ausgezeichnet durch seine Mäßigkeit, wie durch seine Anhänglichkeit an das Vaterhaus im eigentlichen Sinne. Denn wenn man ihm auch das Zehnfache des Werthes bietet, so verläßt der Albanese nicht die Hütte, worin der Vater gestorben und er geboren ist.

₊ Das erste Monument wurde in Sodom errichtet: Loths Frau sah rückwärts und ward in eine Salzsäule verwandelt. Die liebe Menschheit macht es nun umgekehrt: sie belohnt die vorwärts Strebenden durch Säulen von Erz und Stein, sorgt aber dafür, daß sie im Leben nicht das Salz auf dem Brot haben.

₊ Der Unterschied zwischen Frieden und Krieg ist der: zur Zeit des Friedens begraben die Söhne ihre Väter, zur Zeit des Krieges aber begraben die Väter ihre Söhne.

₊ Wahrhaft große göttliche Gedanken können nur reine Seelen in sich aufnehmen, wie die Sonne nur in von Erde ungetrübten Quellen sich abspiegeln kann.

₊ Thränen sind das Bad der Seele. Sie geht allemal geläuterter daraus hervor. Dank Dir, hohe Natur, für dieses Läuterungsmittel!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№. 137. **Am 16. November 1841.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— Die Olivaer Allee gehört nicht nur zu den schönsten Zierden unserer Umgegend, sondern sucht auch in ganz Deutschland ihres gleichen. Sie, die immer im besten Rufe stand, kommt nun plötzlich in übeln Geruch. Wenn unser Verschönerungsverein nicht nur den Zweck hat, für den einen Sinn des Auges zu sorgen, so wird er sich, wenn er gefälligst einmal jene Allee besucht, bald an die Nase greifen und wissen, was dort zu thun ist. Die Allee ist so schnurgerade, daß man nur der Nase nachgehen darf, aber das kann man jetzt nicht mehr thun; die Nase treibt uns zurück. Da wehen den ganzen Tag über gar sonderbare frische Morgenlüfte. Ist dort der Ort, um eine Pflanzung für die Danziger Höllenmaschinen anzulegen? Schon sanitätspolizeiliche Rücksichten sprechen dagegen.

Provinzial-Correspondenz.

Insterburg, den 10. November 1841.

Ein Artikel, der in unserer Staatszeitung vor wenigen Tagen über eine Erscheinung an unserm Orte durch bloße Andeutung handelte, veranlaßt Referenten, hier noch Einiges zu deren Erläuterung anzuführen. Es betrifft nämlich einen Verein, welcher zur Unterbringung der aus der hiesigen Strafanstalt entlassenen Verbrecher erst vor kurzer Zeit hierorts gestiftet worden ist, und dessen Theilnehmer sich in der hiesigen Umgegend von Tage zu Tage sichtlich vermehren. Es hat sich nämlich erwiesen, daß der größte Theil dieser Unglücklichen, sobald sie ihre Strafe gebüßt haben und wieder in Freiheit gesetzt werden, sich von Neuem vergingen, so daß sie häufig in kurzer Zeit wieder eingeliefert werden mußten, um von Neuem zu büßen. Ja daß einige derselben, trotz aller ihrer guten Vorsätze und trotz der besten Versprechungen ihrerseits, dennoch bereits sechs bis sieben Mal zur Zwangsarbeit verdammt werden mußten. So traurig diese Erfahrung auch war, indem sie ein deutliches Zeugniß der Sittenverderbniß der Sträflinge abzugeben schien, und bewies, wie gering der Einfluß der Anstalt selbst auf die Sittlichkeit sich bewährte; so veranlaßte sie die Beamten der Anstalt, besonders den Seelsorger bei derselben, den Prediger Jablanowski, über die Motive dieser Rückfälle nähere Nachforschungen anzustellen, damit dieser Uebelstand wo möglich von da her gehoben würde; und es fand sich gar bald, daß bei dem größten Theile derselben weder eigentliche Verstocktheit, noch Leidenschaftlichkeit, noch weniger übermäßiger Hang zum Schlechtsein, sondern einzig und allein die traurigen Verhältnisse, in welchen sie sich bei ihrer Entlassung befanden, sie dazu gezwungen hatten. Diese Veranlassung war also fortzuschaffen, aber durch welche Mittel? Da verfiel man darauf, daß sie sich allerdings weder durch die Anstalt, noch viel weniger durch ein Individuum aus der Zahl der Beamten derselben annullisiren ließe, aber daß sie gewiß weniger merklich hervortreten würde, wenn sich ein ganzer Verein von Menschenfreunden fände, die sich aus reiner Christenpflicht die Hände reichten, um dem Uebel abzuhelfen. Dieser Gedanke, der zwar nicht neu war, indem vor einigen Jahren selbst hierorts an solchem Vereine gearbeitet wurde, der aber, da er nur Geldbeiträge forderte und weiter keine leitenden Hände und Beobachter zu brauchen glaubte, nicht zu Stande kam, belebte die Seelen zweier achtbarer Männer hiesigen Ortes, nämlich des Predigers Jablanowski und des Kreissekretärs Leo. Beide hatten, vermöge ihrer Stellung, oftmals das traurige Schicksal der armen Unglücklichen zu Herzen genommen und erfahren müssen, daß die meisten dieser Armen ihr letztes Hab' und Gut schon bei ihrem Eintritt in die Anstalt verloren hatten, daß sie bei ihrer Entlassung nicht selten die Ihrigen in der dürftigsten und traurigsten Lage angetroffen und bei aller Mühe, die sie sich gaben, und trotz aller Mittel, die sie erwählten, sich wieder auf redliche Weise zu nähren, selten oder nie reussirt hatten, indem ein jeder sie scheute und sich zu seiner Arbeit weit lieber andere Helfer erwählte, als daß er sich dieser, die er für ausgelernte Spitzbuben hielt, auch nur im Entferntesten angenommen haben würde. Sie hatten gesehen, wie diese Verlassenen, Zurückgesetzten, ja beinahe Ausgestoßenen, oftmals aus reiner Verzweiflung, wieder auf den Weg der Sünde gerathen und gefallen waren, indem sie alle ihre Verächter für ihre ärgsten Feinde erkannten, an welche sich zu rächen, sie nach ihren moralischen Prinzipien um so weniger für Sünde und Unrecht hielten, als sie hauptsächlich ihre und der Ihrigen jämmerliche Existenz nur dadurch zu fristen hoffen konnten. Wer sollte es aber nicht wissen, wie groß die Macht der Verhältnisse ist, und wozu die Umstände den Menschen nicht zu bringen vermögen?! Wohl sieht die ungeprüfte, aufrecht stehende Tugend mit Verachtung, nicht selten mit Hohn, auf den Gefallenen herab und dünkt sich in stolzer Sicherheit besser und erhabener, als jener, doch man bringe sie in die Lage des Andern, man verstricke sie in die Verhältnisse, die Elend, Noth und Jammer um den armen Unglücklichen oft mit tyrannischer Hand anhäufen, und es wird sich erst zeigen, ob sie, die Stolze, mit Recht sich erheben dürfte! darum breche Niemand den Stab über den Gefallenen, sondern denke an die erhabenen Worte des Heilands (Evang. Matthäi 7, 1.) Von diesem Grundsatze, der jedem Menschen nur Ehre machen kann, ausgehend, entschlossen sich die beiden Vorgenannten, im Vertrauen auf die gute, edle Sache, einen Verein zu stiften, um den Unglücklichen, bei ihrem Abgang aus der Haft, helfend, ermuthigend und bekräftigend unter die Arme zu greifen und ihnen das Besserwerden möglich und leichter zu machen. Sie erließen, gestützt auf die Hoffnung, daß einem so rein menschenfreundlichen Werke auch der Segen nicht fehlen werde, eine kurze Aufforderung im hiesigen Volksblatte, worin sie in aller Kürze ihren Plan zur öffentlichen Kenntniß brachten und sich namentlich darüber aussprachen, den Entlassenen nicht durch Geld und Geldeswerth, sondern nur durch ein passendes Unterkommen zur Verschaffung ihres Lebensunterhalts behilflich zu sein und sie auf diese Art auf dem Wege der Besserung fortzuführen. Nach diesem mir vorliegenden Plane soll sich in jedem Kirchspiele des Kreises (zuerst im hiesigen) ein

Comitee bilden, das die Verpflichtung übernimmt, den ihm überwiesenen Sträfling nicht nur passend unterzubringen, sondern auch zu beaufsichtigen und nöthigenfalls wieder auf den rechten Weg zu bringen. Die Sache in dieser Art war neu und fand wie alles Neue sogleich Anklang, besonders da die Vorsteher es auf eine einfache, aber sinnreiche Weise verstanden, das Interesse der Kreisbewohner zu erwecken. Sie stellten ihnen nämlich die Nothwendigkeit eines Vereins, den Guten zum Schutz und Trutz gegen die Schlechten, dar und zeigten, wie die Zahl der Verbrecher in unserm Kreise leider immer mehr und mehr zunehme, so daß die Einwohner von Tage zu Tage mehr von den Bösen zu fürchten hätten und nur durch sorgfältige Beaufsichtigung derselben sie der Gefahr entnommen werden könnten, nicht ganz von ihnen unterdrückt zu werden. Das gelang in der That auf's Wünschenswertheste, und so wurden gleichzeitig mehrfache Zwecke erreicht; einmal fanden die Guten gern sich bereit, zu ihrer eigenen Sicherheit gegen die Bösen eine solche Verbindung, die nur das Wohl ihrer gefallenen Mitbrüder bezweckt, einzugehen, um gegen alle ihre Angriffe gesichert zu sein, und zweitens blieben seit dieser Zeit die armen Entlassenen nicht mehr obdachlos wie früher, sondern erhielten sofort ein Unterkommen, und was noch mehr sagen will, sie wurden von jetzt ab stets sorgfältig beobachtet. Und darin liegt eben das Heilsame der ganzen Verbindung, denn bei dem geringsten Abweichen von dem Wege des Rechtes haben die Schwachen den Warner zur Seite, der es nicht unterläßt, sie freundlich zurückzuführen und nöthigenfalls, wenn sein Wort nicht eine gute Statt findet, durch Polizeigewalt sich Eingang und Gehör zu verschaffen. So sind, wie Referent in Erfahrung gebracht hat, bereits verschiedene Subjecte auf recht gutem Wege der Besserung, besonders einige jüngere, bei denen die wahre Besserung und Sinnesänderung um so mehr und besser zu erwarten steht, da sie in der Zeit, daß sie in der Anstalt lebten, einen recht guten Unterricht in der Moral erhielten und stets von den vielleicht im Bösen schon ergrauten Sträflingen separirt gewesen waren. Möge dieses gute Werk gedeihen, denn es thut in der That dem Menschenfreund leid, wenn er sieht, daß, trotz der besten Einrichtungen von Seiten des väterlich gesinnten Staates, dennoch die Zahl der Verbrecher stets zunimmt. Und daß dieses wirklich hier der Fall ist, darüber sind nicht nur alle, die sich mit der Handhabung der Gesetze beschäftigen, einverstanden, sondern das zeigt auch die bedeutende Frequenz in der hiesigen Strafanstalt, die zur Zeit mit lauter männlichen Sträflingen ganz besetzt ist, da doch früher auch einige hundert weibliche darin Raum fanden. — — Unglücksfälle, besonders Feuersbrünste, sind in letzter Zeit bei uns sehr häufig gewesen, wenn wir auch in unserer Stadt selbst damit durch höhere Macht verschont geblieben und nur mit einem blinden Schreck davon gekommen sind, den das Kochen von Firniß in einem Gartenhause, das sich dicht an der Scheune befand, bei uns veranlaßte und die halbe Stadt allarmirte, so sahen wir dennoch mehrmals den Himmel in unserer Nähe geröthet, und unsere Mildthätigkeit wird gar häufig in Anspruch genommen. Bei einem dergleichen Feuerunglück, das sich kaum 3/4 Meilen von der Stadt im Dorfe Peterkehmen ereignete, mußte auch ein eilfjähriger Knabe, der in einer Scheune schlief, in den Flammen seinen Tod finden, da alle Mittel, ihn zu retten, fruchtlos blieben. — Auch legte erst vor einigen Tagen ein 15jähriger Junge in dem Kirchdorfe Saalau mit eigner Hand den Feuerbrand in das Dachstroh eines Wirthes, wodurch dieser um seine ganze Habe gekommen und an den Bettelstab gerathen ist. Seine Fahrläßigkeit, bei Beaufsichtigung des ihm anvertrauten Viehes, hatte nämlich einen Ochsen aus dem Gesichte verloren, der von einem Nachbarn gepfändet wurde. Die Bitten des Knaben um freie Herausgabe des Pfandstückes blieben fruchtlos, die Drohungen des Brotherrn wurden härter und die Angst des Nachläßigen größer, da ergreift er einen Feuerbrand von einem auf dem Felde zufällig lodernden Hirtenfeuer, und seine frevelhafte Hand schleudert denselben in den Stall, in welchem sein gepfändeter Ochse verwahrt wird. Noch will das Verbrechen nicht gelingen, da erklimmt er das Dach, und durch das Blasen des eignen Mundes endlich wird das Bubenstück ausgeführt. Nicht nur der Ochse, sondern auch alles Vieh, kurz das ganze Besitzthum des harten Pfandinhabers wurde durch des Feuers Wuth vernichtet. Der Knabe, der sonst eben nicht zur Unzufriedenheit Anlaß gegeben hatte, will, als er die wirbelnde Feuersäule zum Himmel steigen sieht und die Früchte seiner Frevelthat gewahrt, die Flucht ergreifen, wird aber gefaßt und gesteht sofort sein Verbrechen, zu dem er nach eigner Aussage von einem andern Jungen verleitet worden sei. Er ist gegenwärtig dem betreffenden Gerichte überliefert und wird gewiß auch nächstens die braune Jacke eines Sträflings tragen, um Jahre lang für seine That zu büßen. — So eben erfahren wir die Nachricht von einem neuen bedeutenden Brande, der die Stadt Goldapp, die ordentlich zur Berühmtheit in dem Punkte des Feuers durch die ganze Provinz gelangt ist, heimgesucht hat, wovon das Nähere jedoch noch nicht bekannt geworden ist. Daß dergleichen Unglücksfälle in dieser Jahreszeit besonders den Landmann weit härter treffen und nicht selten ihn auf viele Jahre ganz herunterbringen, ist leicht einzusehen, da die Scheunen noch alle gefüllt sind, und er nicht nur seiner Habe, sondern auch seines Unterhalts beraubt wird. — — Die Witterung ist bei uns im Laufe des ganzen verflossenen Monats sehr trocken gewesen, wodurch gar viele Gegenden in die größte Wassersnoth gerathen und die Saatfelder sehr herunter gekommen sind. Der hiesige Schloß- oder Mühlenteich ist seinem Versiegen nahe, denn das Niveau desselben befindet sich bereits unter dem gewöhnlichen Standpunkte, so daß der hiesige Müller, was sonst bei der anhaltendsten Dürre mitten im Sommer nicht geschieht, genöthigt ist, sein Mahlwerk nach benachbarten Mühlen zu fördern. Von Tage zu Tage warten wir auf den gewöhnlichen Herbstregen, doch bleibt derselbe stets aus, und seit einigen Tagen hat sich bereits der Frost eingefunden und eröffnet den Landleuten, die oft gerade an Seen und Flüssen wohnen, eine traurige Aussicht für den Winter. Schon ist das Eis auf den Gewässern so stark, daß es Menschen zu tragen im Stande ist, und die liebe Jugend belustigt sich bereits con amore mit Schlittschuhlaufen. — — Die Getreidepreise steigen fast mit jedem Tage und erregen bei der Armuth der Stadt nicht wenig traurige Besorgnisse. Denn wenn in dieser Zeit, wo sonst das Getreide gewöhnlich am wohlfeilsten zu sein pflegt, man den Scheffel Roggen mit 1 Thlr. 25 Sgr. bis 2 Thlr. bezahlen muß, was steht da wohl für das Frühjahr zu erwarten?! Auch der Weizen ist bedeutend im Preise gestiegen. Ueberhaupt steigt der Preis sämmtlicher Lebensbedürfnisse auf eine ganz außerordentliche Höhe, denn selbst die Kartoffeln, die man sonst im Herbste für 5 bis 6 Sgr. zu kaufen pflegte, gelten gegenwärtig 10 bis 12 Sgr. und werden reißend von den Brennereibesitzern der Umgegend gekauft, die im Orte ordentliche Niederlagen errichtet haben und nicht selten durch ihre Zudringlichkeit den armen Städter in Verlegenheit setzen. Daher sah sich der hiesige Magistrat vor Kurzem genöthigt, die gewöhnliche Marktordnung allen Ver- und Ankäufern in's Gedächtniß zu bringen, damit den Einwohnern der Stadt nicht durch fremde Eindringliche Schaden erwachse. Es wäre zu wünschen, daß es nicht bei bloßen Bekanntmachungen bliebe, sondern daß alle Commissionäre erst dann kaufen könnten, wenn die Consumenten sich mit ihrem Bedarf erst selbst versehen hätten. — — Ueber einen Uebelstand, der hierorts Veranlassung zu vielem Mißvergnügen giebt, nämlich die Beschlagnahme des Holzes durch die hiesigen Polizeidiener, und zwar von ehrlichen Leuten, die ihre gesetzlichen Forstzettel nicht bei sich führen, indem sie aus Versehen sie zu Hause gelassen haben, verspricht Ref. in nächster Mittheilung nicht uninteressante Momente zu schildern und besonders eines zu gedenken, in welchem die Justiz mit der Polizei in Conflikt gerieth, und man noch nicht erfahren hat, wer dabei obsiegte. Ein merkwürdiger Fall in der That!

Johannes Freimund.

Culm, den 11. November 1841.

Die Wintersaaten haben sich nach dem in der ersten Hälfte des Monats October eingetretenen Regen sehr erholt und stehen in hiesiger Gegend überall sehr schön. Wenn sonst keine schädlichen Einflüsse durch die Witterung auf die Saat einwirken, dürfte sich die Hoffnung auf eine künftige gute Ernte wohl bewähren. Die Getreidepreise, vorzüglich des Weizens, sind fortwährend im Steigen, und das Brot wird in Folge der hohen Getreidepreise so klein gebacken, daß schon Klagen über Noth sich zu regen anfangen. Dazu kommt noch, daß die Kartoffeln schlecht gerathen sind und so der niedern Volksklasse ein Hauptnahrungsmittel entzogen wird. — Im Monat October sind 208 Last Getreide von hier nach Danzig verschifft worden. Der Handel mit Vieh hat in diesem Monate ganz nachgelassen. — — Am 21. v. M. hat hier die Bürgermeister-Wahl statt gefunden, und ist an Stelle des zum Landrathe des Strasburger Kreises beförderten Bürgermeisters Lauterbach der Land- und Stadtgerichts-Secretär und Kammergerichts-Referendarius Gadegast zum Bürgermeister und Syndikus auf 12 Jahre gewählt worden. — — Den 2. v. M. entfernte die Ehefrau des hiesigen Tagelöhners Kalinowski sich aus ihrer Wohnung, ohne zu Hause hinterlassen zu haben, wohin sie ginge. Am 20. October ward dieselbe im Trinkeflusse ertrunken gefunden. Sie hatte eine halbe Quartflasche mit Branntwein zu sich gesteckt, die bei ihrem Wiederfinden halb geleert war. Diese Frau war in hohem Grade dem Laster des Trunks ergeben und hat sich höchst wahrscheinlich im betrunkenen Zustande den Tod gegeben. — — Im verflossenen Monate haben hier zwei bedeutende Brände statt gefunden. Am 6. Morgens zwischen 3 und 4 Uhr weckte der Ruf des Nachtwächters die noch größtentheils in tiefem Schlafe befangenen Bewohner der Stadt. Das in der Bischofsstraße belegene Haus stand, als Hilfe herbei eilte, schon in vollen Flammen. Dieses Gebäude war an die hiesige jüdische Gemeinde vermiethet, worin dieselbe ihren Gottesdienst verrichtete, und brannte, mit Ausschluß der Umfassungswände, ganz ab. Die Bewohner des Hauses haben 4400 Thlr. verloren. Die Bewohner des obern Stocks waren der größten Gefahr ausgesetzt und haben nichts weiter als ihr nacktes Leben retten können. Die Treppe stand bereits in vollen Flammen, als die jüdische Kantorfrau N., die den obern Stock bewohnte, das Unglück gewahr wurde. Der Mann rettete sich, die Frau aber — fast besinnungslos — in der Absicht, ihr Silberzeug zu retten, verweilte zu lange in dem brennenden Hause und wurde erst durch fremde Hilfe und mit Lebensgefahr aus den Flammen getragen. Ihre Kleider waren vom Feuer schon ergriffen, sie selbst aber war so verbrannt, daß sie nach 8 Tagen in Folge der bedeutenden Brandwunden starb. Durch Flugfeuer wurde ein etwa hundert Schritte von der Brandstelle gelegener Stall ergriffen und gänzlich eingeäschert. — Das am 20. October in dem Hintergebäude des Kaufmanns S. um 8½ Uhr Abends ausgebrochene Feuer hätte für einen großen Theil sehr gefährlich werden können, wenn nicht gleich thätige Hilfe herbei geeilt wäre. Das Darrgebäude stand beim Ausbruche des Feuers gleich in vollen Flammen, und die trockene Witterung hatte das Umsichgreifen des Feuers sehr begünstigt, wozu noch kam, daß drei der städtischen Feuerspritzen, die bei dem letzten Feuer beschädigt und noch nicht hergestellt waren, fehlten. Demungeachtet wurde das Feuer doch bewältigt, so daß der Spiritus, der in einem Keller, unweit der Darre, in großer Quantität gelagert war, vom Feuer nicht ergriffen und einem großen Unglücke vorgebeugt wurde. Durch das Verbrennen der bedeutenden Malzvorräthe ist dem S. zwar ein Schaden von 1618 Thlr. entstanden, der ihm aber durch die Zahlung der Versicherungs-Summe von der Achener Feuer-Societät so ziemlich vergütigt worden ist. Die Entstehungsart beider Brände hat bei der abgehaltenen Untersuchung nicht ermittelt werden können, es ist aber höchst wahrscheinlich, daß beide Brände durch Unvorsichtigkeit entstanden sind.

Neufahrwasser, den 14. November 1841.

Am 12. d. M. um die Nachmittagsstunde zeigte sich bei starkem W.N.W. ein Dampfboot einige Meilen von hier, und zwar auf der Höhe des Dünendurchbruchs bei Neufähr. Gestern (den 13.) in der Mittagszeit ungefähr in derselben Richtung. Man hielt es für die Königsberger Gazelle; doch wäre sie es gewesen und auf dem Herwege begriffen, so bleibt es unerklärlich, warum sie gestern, als der Sturm sich gelegt hatte und der Wind nördlicher ging, nicht hieher gekommen ist. Weiteres bleibt zu berichten. — Der gewaltige Sturm in den letzten Tagen der vorigen Woche, so arg er auch die Bäume schüttelte und die Häuser erbeben machte, hat keinen Schaden unter den Schiffen auf der Rhede angerichtet; nur ein Engländer, dessen Schiff die volle Ladung noch nicht hatte, schien in Gefahr. — — Die neu gepflasterte Straße (Schulstraße) wird bald wieder in ihren vorigen Zustand gerathen, und das Pflaster dann höchstens nur das Gute haben, daß man nicht in's Bodenlose sinkt, wenn nicht bald kräftige Gegenmittel angewendet werden. Denn zuvörderst wird sie täglich, vom Morgen bis an den Abend, von den Ballast fahrenden Wagen in der Mitte voll gestreut. Einige Einwohner dieser Straße, die keinen Hof haben, fegen aber nur bis zur Mitte und lassen da das Gefegsel liegen; der Pferdemist, sowie das Ausgießen des unreinen Wassers ꝛc. vor die Thüre, tragen das Ihrige dazu bei, und so darf man sich nicht wundern, wenn man zum Frühjahre das Steinpflaster nicht mehr finden kann. Denn der Winter mit seinen Schneemassen ist im Anmarsch; man fegt den Schnee wieder in die Mitte, das giebt Höhen, in deren Innern sich wohl die Auswürfe des Hauses begraben lassen, und wenn es thaut, da findet man die Bescheerung, von der Niemand Etwas wissen will. Dem Uebel wäre wohl abzuhelfen, doch nicht durch einen Polizeibeamten, der es bei der strengsten Auf- und Umsicht nicht verhindern kann, daß am Ende der Häuserreihe in der Bergstraße (also auf dem großen Land- und Steuerwege) und grade da, wo die Warnungstafel steht, ein solcher Kloak angelegt worden, daß der Weg bereits davon überlaufen ist. Wehe dem, der an finstern Abenden, wie jetzt, dort passiren muß! er bringt die gefesselten Füße nur mit dem ekelsten Ueberzuge nach Hause. Also abzuhelfen wäre dem Uebel, wenn Jemand zum Kehren oder überhaupt zum Reinhalten der Straße gegen Bezahlung bestellt würde. Wer soll's aber bezahlen? Zuvörderst die Ballast-Fuhrleute, dann die Einwohner, und diese nach der Länge ihrer Grundstücke! Da wird es wieder Streit geben; denn auf der östlichen Seite der Straße stehen nur vier Häuser, die übrige Länge nehmen Garten- und Hofzäune ein. Die westliche Seite dagegen ist ganz behäusert; soll denn diese für jene bezahlen? Genug, so wär's zu machen, und es ist nöthig, daß Etwas dafür geschieht, sonst sind die Kosten der Pflasterung umsonst gewesen. Sapienti sat!

Philotas.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Die heute vollzogene Verlobung unserer ältesten Tochter Wilhelmine Amalie mit dem Herrn Lieutenant L. W. Milinowski auf Groß Perlin beehren sich hiedurch ganz ergebenst anzuzeigen

der Major Hackebeck
nebst Frau.

Strzebelinke, den 14. November 1841.

Als Verlobte empfehlen sich:
Wilhelmine Amalie Hackebeck.
Ludwig Wilhelm Milinowski.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Für Gymnasien und Realschulen.

Bei **Gebr. Reichenbach** in Leipzig erschien so eben:

Neues französisches Lesebuch nebst vorangehender kurzgefaßter Grammatik und einem Wörterbuche, von **Louis Müller,** Lehrer am herzogl. Gymnasium zu Hildburghausen. 1841. 17 Bogen. gr. Octav. Preis 17½ Sgr.

In diesem neuen Lesebuche die Vorzüge vorhandener zu vereinigen, zugleich aber manche Mängel derselben zu beseitigen, war das Streben des Verfassers. Er hofft daher ein Hilfsbuch für den ersten Schulunterricht in der französischen Sprache zu liefern, welches sich durch besonders zweckmäßige systematische Anordnung, wie durch den äußerst billigen Preis vor ältern empfiehlt. —

Die gedrängtgefaßte Grammatik kann als Leitfaden entsprechender Entwickelung von Seiten des Lehrers ein größeres Werk dieser Art entbehrlich machen. Das Lesebuch wird reichlichen in fortschreitender Stufenfolge geordneten Stoff zur Wiederholung der grammatischen Lectionen zu bieten, und durch sorgfältige Auswahl der lehr- und sinnreichsten Stücke aus französischen Schriftwerken (als von Lafontaine, Florian, Le Bailly, Delille, Audrieux, Voltaire und Rousseau) das Interesse der Schüler anzuregen und zu nähren geeignet sein. Auch das reichhaltige Wörterbuch wird seinen Zwecken entsprechen.

Unentbehrlich für Leihbibliotheken!

Bei **Schreck** in Leipzig ist so eben erschienen:

Bibliothek von **Ritter-, Räuber- u. Criminal-Geschichten** I. II. Suite.

20 Bände, jeder 12—16 Bogen stark und jeder einen geschlossenen Roman enthaltend. Preis für alle 20 Bände 10 Thlr. Inhaltsverzeichnisse sind gratis zu haben.

Folgende Taschenbücher pro 1842 sind noch ferner angekommen:

Almanach de Gotha mit 7 Stahlstichen	1 Thlr.	
Gothaisch genealogisch. Taschenb. mit 7 Stahlst.	1 „	
Almanach der gräflichen Häuser	1 „	
Berliner Kalender mit 13 Kupfern	1 „	15 Sgr.
Gubitz, Jahrbuch deutscher Bühnenspiele	1 „	20 „
Hell, dramatisches Vergißmeinnicht	1 „	
Orpheus, musikalisches Taschenbuch	2 „	
Lilien mit 6 Stahlstichen	2 „	10 „
Lotz, Wintergrün	1 „	15 „

(Fortsetzung folgt.)

Bei **C. Macklot** in Karlsruhe ist erschienen:

Hatin, E., malerische Beschreibung von Algerien. Enthaltend eine historische Uebersicht des Ursprungs dieses Staates und der verschiedenen gegen Algier unternommenen Expeditionen; die Beschreibung des Landes und seiner Städte, Schilderung der Sitten und Gebräuche der Beduinen, der Kabylen u. s. w., nebst ausführlicher Erzählung der Eroberung von 1830 und der seitherigen Ereignisse. Aus dem Französischen übersetzt und mit vielen Zusätzen und Nachträgen bis zum December 1840 versehen von Paul Gauger. Mit 2 schönen Porträts, 4 Holzschnitten und einer Karte der Regentschaften Algier, Tunis, Tripolis und des Kaiserthums Fez und Marokko. Nebst 4 Stadtplanen. 8. br. 2 Thlr.

Bei **Rücker & Püchler** in Berlin ist erschienen:

Hoffmann, Die allgemeine Preußische Gesinde-Ordnung nebst ihren Ergänzungen und Erläuterungen. Ein Handbuch für Polizei-Behörden, Magistrate und Dienstherrschaften. Preis 10 Sgr,